

auf Šrobár, sondern auch auf die gesamte Generation slowakischer Studenten in Prag vor der Gründung der Universität in Bratislava im Jahr 1919. Des Weiteren geht es um die Beziehung zu seinem politischen Konkurrenten, dem späteren Ministerpräsidenten Milan Hodža, sowie zu dem Vorsitzenden der Slowakischen Volkspartei, Andrej Hlinka, und um die politischen Rivalitäten in der Slowakei nach 1945 insgesamt. B. interessiert die Frage, welche politische Loyalität oder Idee Šrobár nach 1945 leitete. Wie ist es zu erklären, dass jemand, der ein überzeugter Tschechoslowakist war und sich für den Aufbau der Demokratie in der Slowakei nach 1918 eingesetzt hatte, nach 1945 Stalin bewunderte und das Gottwald-Regime als Minister unterstützte?

B.s Hypothese ist, dass Šrobárs Festhalten am Tschechoslowakismus als Idee und staatliche Theorie, die Slowaken und Tschechen vereinigen sollte, der primäre Grund und das Motiv für seine politischen Aktivitäten gewesen sei. Das kommunistische Regime unterstützte er, B. zufolge, aus drei Gründen: erstens auf Grundlage seiner Erfahrungen aus der Zeit des Slowakischen Staates und der Überzeugung, dass die Slowaken politisch immer noch nicht erfahren genug seien, einen eigenen Staat zu führen. Zweitens lehnte er als Anhänger des Rationalismus und Materialismus den Klerikalismus und den Einfluss von idealistischen und metaphysischen Ideen auf die Politik ab und drittens war er davon überzeugt, dass nur eine zentralistische Tschechoslowakei, regiert von der Kommunistischen Partei, die wirtschaftliche Verbesserung der Bevölkerung garantieren könne. Vor diesem Hintergrund betrachtete er die Aufhebung der Demokratie als das kleinere Übel (S. 273).

Somit bietet B. nicht nur eine Biografie Šrobárs und eine Untersuchung seiner Handlungsmotive sowohl auf politischer als auch auf privater Ebene, sondern zeigt auch die politisch-gesellschaftliche Situation und deren Auswirkungen auf das politische Denken in der Slowakei. Folglich ist diese Biografie ein Beitrag zur Darstellung der Vielfalt an Handlungsweisen und Argumentationen slowakischer Akteure während des durch zahlreiche politische Umbrüche geprägten Untersuchungszeitraums.

Gießen

Stanislava Kolková

Sven Freitag: Ortsumbenennungen im sowjetischen Russland. Mit einem Schwerpunkt auf dem Kaliningrader Gebiet. (Kieler Werkstücke, Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 10.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2014. 206 S., graph. Darst. ISBN 978-3-631-65589-4. (€ 49,95.)

Der Titel einer wissenschaftlichen Abhandlung entspricht nicht immer deren Inhalt und gibt nicht immer deren Thematik wieder. Es ist üblich geworden, mittels eines metaphorisch und unpräzise formulierten Titels das Interesse bei einem breiten Publikum zu wecken. Der Titel der hier rezensierten Veröffentlichung ist aus dieser Sicht sehr zurückhaltend ausgefallen. Er verrät nicht die europäische Dimension der von Sven Freitag angestellten Untersuchung und deren chronologischen Rahmen.

Tatsächlich nimmt der Autor Ortsumbenennungen nicht nur in Sowjetrußland in den Blick, sondern auch zahlreiche in verschiedenen Staaten und Regionen West- und Osteuropas (in Elsass-Lothringen, im Deutschen Reich, in der DDR sowie der Volksrepublik Polen). Neben der Analyse der Ortsumbenennungen in der Sowjetunion schenkt der Vf. auch den Umbenennungen in Rußland vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution seine Aufmerksamkeit.

Die Untersuchung der Ortsumbenennungen im sowjetischen Rußland ist nicht neu. Im deutschen und russischen Sprachraum gibt es inzwischen zahlreiche Forschungen zu diesem Thema.¹ Innovativ erscheinen hier vor allem der europäische Diskurs und die verglei-

¹ WOLFGANG MECKELEIN: Ortsumbenennungen und -neugründungen im europäischen Teil der Sowjetunion: nach dem Stand der Jahre 1910/1938/1951 mit einem Nachtrag

chende Perspektive der Studie. Die Ortsumbenennungen werden in verschiedenen sowjetischen Regionen untersucht und miteinander verglichen, zum Beispiel die Umbenennungen im Kaliningrader Gebiet mit denen an der Wolga, auf der Krim oder in der tschetschenischen ASSR und der kalmückischen ASSR. F. legt überzeugend dar, dass Ortsumbenennungen einen Teil der europäischen Geschichte des 20. Jh. und kein rein sowjetisches Phänomen bilden (S. 14). Er stellt Gemeinsamkeiten zwischen Ortsumbenennungen in Sowjetrussland und in West- und Osteuropa fest: Sie verfolgten das Ziel, die Erinnerung an die bisherigen Toponyme zu eliminieren (S. 168). Aus dieser Sicht erscheint das Kaliningrader Gebiet eine Ausnahme zu sein, da es „keine Möglichkeit gab, eine reelle oder imaginierte historische Zugehörigkeit des Gebietes zum russischen Sprachraum zu belegen“ (S. 169), wie z. B. im Falle Sachalins oder des Leningrader Gebiets. Der Vf. erklärt diese Tatsache mit der Angst der Sowjetmacht vor dem preußischen Kulturerbe der Region und mit der Unsicherheit der Umsiedler angesichts der neuen Zugehörigkeit des Gebiets zur RSFSR. Die Existenz dieser Ängste ist inzwischen auch von russischen Forschern belegt worden.² Allerdings ist hier auch die Wirkung anderer Faktoren zu berücksichtigen, wie z. B. Zeit, fehlende Ressourcen sowie die besondere politische Lage des Kaliningrader Gebiets als westlicher Vorposten der UdSSR in der Zeit des Kalten Krieges.

Dennoch ist in dieser Darstellung der europäischen Perspektive auch eine Schwäche zu erkennen. Ein Vergleich der Ortsumbenennung in Russland mit denen in anderen europäischen Ländern wird nicht konsequent durchgeführt. Im abschließenden Teil der Arbeit widmet sich der Autor fast ausschließlich der Bewertung der Umbenennungen in der Kaliningrader Oblast³. Auch damit wird nochmals deutlich, dass der besondere Wert seiner Untersuchung in der fundierten Analyse der Ortsumbenennung im Kaliningrader Gebiet liegt. Für die Behandlung europäischer Ortsumbenennungen wären noch weitere Forschungen notwendig.

Frankfurt (Oder) – Berlin

Olga Kurilo

für Ostpreußen 1953, Berlin 1955; PETER WÖRSTER: Das nördliche Ostpreußen nach 1945. Deutsch-russisches und russisch-deutsches Ortsnamenverzeichnis mit einer Dokumentation der Demarkationslinie, Marburg 1980 (Dokumentation Ostmitteleuropa, Jg. 6, 2/3); OLGA KURILO: Toponimija nemeckich poselenij na Volge [Toponymie der deutschen Siedlungen an der Wolga], in: Onomastika Povolž'ja. Materialy sed'moj konferencii po onomastike Povolž'ja, Moskva 1997, S. 55-63; GEORGIJ M. KERT: Onomastika Evropejskogo Severa SSSR [Ortsnamen im Norden der UdSSR], Murmansk 1982; ALEKSANDR K. MATVEEV: Substratnaja toponimija Russkogo Severa [Die ursprüngliche Toponymie des nördlichen Russlands], Ekaterinburg 2001.

² Z. B. JURIJ V. KOSTJAŠOV: Vostočnaja Prussija glazami sovetskich pereselencev. Pervye gody Kaliningradskoj oblasti v vospominanijach i dokumentach [Ostpreußen mit den Augen der ersten Umsiedler. Die Anfangsjahre des Kaliningrader Gebiets in Memoiren und Dokumenten], Kaliningrad 2003; DERS.: Zapretnaja zona No. 2: O formirovanii oboronnoego soznanija žitelej Kaliningradskoj oblasti v poslevoennye gody (1945-1956) [Sperrgebiet Nr. 2: Über die Formung eines kollektiven Verteidigungsbewusstseins bei der Bevölkerung des Kaliningrader Gebiets in der Nachkriegszeit (1945-1956)], in: DERS., OLGA KURILO u. a. (Hrsg.): Granice i ich pokonyvanie na obszarze niemiecko-polsko-rosyjskim / Grenzen und ihre Überwindung im deutsch-polnisch-russischen Raum, Toruń 2012, S. 154-163.